Zum Schlusse soll mit wärmstem Danke an dieser Stelle der Empfang von siebenhundert zweiundneunzig Mark 89 Pf. bestätigt werden, welche der Justizrat Rechtsanwalt J. Mayer dem Direktor als Geschenk ehemaliger Schüler zur Ausschmückung des neuen Schulgebäudes überwiesen hat. Ein Teil dieser Summe ist dazu benutzt, um eine Reihe von Bildern, welche sich im Besitz des Gymnasiums befanden, einzurahmen. Aufserdem wurden angeschafft: 1) die Büste Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II., 2) die Büste des Juppiter von Otricoli, der Juno Ludovisi, des Apollo von Belvedere, des Hermes von Praxiteles, 3) eine Nachbildung der Zeusgruppe und der Athenagruppe vom Altarbau zu Pergamum, 4) die Laokoongruppe, 5) Kaulbach Zerstörung Jerusalems, Kupferstich von Merz, 6) Leonardo da Vinci Das h. Abendmahl, Kupferstich von Wagner; 7) der Einzug Alexanders des Grofsen in Babylon, Marmorfries von B. Thorwaldsen. Nach Zeichnungen von F. Overbeck in Kupfer gestochen von S. Amsler. 4. Aufl. Herausgegeben von Dr. H. Lücke. Leipzig, Verlag von A. Dürr 1882; 8) der grofse Kurfürst, Reiterbild nach dem Gemälde von Camphausen; 9) der General von Ziethen und 10) der General von Seydlitz, Reiterbilder nach den Gemälden von W. Schuch.

Der Buchhändler F. Cohen schenkte Raphaels Sixtinische Madonna von Keller und Raphaels Vierge au Linge von Kohlschein, der Buchhändler Henry eine Reihe von Darstellungen hervorragender Helden der neueren preufsischen Geschichte in Kupferstich, Steindruck und Photographie.

Frau Professor Dr. Reifferscheid schenkte mehrere wertvolle Bücher. Vgl. Schulnachrichten V. 1 und 2.

Endlich schenkte der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Doutrelepont vierzig Mark als Beitrag zu dem Kapitale der vom Rath'schen Stiftung.

Auch für diese dem Gymnasium aus Anlafs der Übersiedelung in das neue Schulgebäude überwiesenen Geschenke herzlichen Dank!

III. Festgedicht.

Vom Oberlehrer Dr. **G. Schwertzell.**

Heil, Grufs und Dank euch allen, die ihr kamt,
Des Tages Glanz uns würdig zu verschönen!
Nicht lautem Treiben fügte unser Meister
Den edlen Bau, den euer Fufs betritt;
Hier weile abseits von dem Markt der Welt
Die stille Feierstunde des Gedankens
Und ernste Einkehr in des Geistes Grund.
Doch Zeiten kommen, wo das junge Herz,
Zu klein sich selbst in festlicher Bewegung,
Verschmähend der Genossen engen Kreis,
Das Beste, was es fühlt, mit euch zu teilen,
Euch zu vertraun begehrt, den Widerhall
Des eignen Worts von Würdigeren fordert.
Gern riefen wir in solchen Stunden euch,
Und sieh, ihr kamt, so oft der Ruf erging,
Mit uns des Vaterlandes Wert zu preisen,

kandidat mit kommissarischer Beschäftigung und war dann noch bis zum Herbst desselben Jahres an der Anstalt thätig. Dann schied er aus, um sich der akademischen Laufbahn zu widmen.

Mit uns zu klagen seiner Helden Tod.
Und was im alten Hause ihr gethan,
Erneuert jetzt in diesen schönen Räumen,
Die unser Wort zum ersten Mal durchschallt.
Von euren Wünschen, eurer Gunst geleitet,
Erhebe unsre Freude sich zum Himmel,
Ein hundertstimmger, voller Weiheklang.
Wohl uns, dafs wir der Gegenwart uns freun!
Denn ach, die Zeit, da unser Werk begann,
War trüb und schwer. Auf Deutschlands Fluren lag
Des fürchterlichen Krieges arge Last,
Der dreifsig Jahre ihre Saat verdarb
Und Roheit in die Menschenherzen säte,
Das edelste Gefühl, der Andacht Glut
Zum brudermörderischen Feuer schürte
Und unsres Volkes beste Lebenskraft
Auf lange Zeit erbarmungslos zertrat.
Auch aus des Rheines grünen Fluten trank
Manch fremdes Rofs, auch diese Stadt umtobte
Des Krieges Wut, und erzgerüstet stand
Der Bürger auf den Mauern Tag und Nacht,
Das Äufserste von Weib und Kind zu wehren.
Da draufsen aber dräute Brand und Mord,
Und hinter ihnen unaufhaltsam zog
Des Krieges Gast, der Würgegeist der Seuche,
Durch keine Mauer abgewehrt, einher.
Heil ihnen, die in solcher Zeit, wo gern
Der Mensch dem Menschen fremd wird, Liebe
Zu heilen und zu lehren unermüdet, [pflegten,
Der Jugend, der verlafsnen, sich erbarmten.
Das war der Minderbrüder kleine Zahl,
Und still gedieh, umringt von Graus und Not,
Ihr heilig Werk, aus freiem Trieb gethan,
Um Gottesfurcht und Weisheit und Vertraun,
Entfremdet schon dem lebenden Geschlecht,
Dem kommenden Geschlechte zu bewahren.
Doch wehe, wer beschützt mit starkem Arm
Der frommen Einfalt schlecht bewehrte Pflanzung?
Denn immer höher türmt sich die Gefahr,
Und angstvoll späht im Abenddämmerlicht
Das Auge von der Schanze überm Rhein
Hinüber zu der nahen Bergesfeste,
Dort wo der Siegflufs seine müden Wellen
Dem starken Bruder in die Arme sendet.
Da sitzt der Schwedenführer trotzig stolz,
Und seinen Zornmut fühlt das weite Land.
Was sinnt er heute? Blutig färbt den Himmel
Sein Heer, und näher wälzt er seine Schrecken!
„Wifst ihr es nicht? Auf Lützens Feldern sank
Sein König todeswund vom hohen Rofs,
Den teuren Sieg mit seinem Leben zahlend.
Ihn rächen will er! Schuldig oder nicht,
Wir alle sollen dem gefallnen Helden
Ein ungeheures Leichenopfer sein!
Und keine Hülfe! Weh uns! Rettet, flieht!“
Schwer sinkt die Nacht. Durch ihre Schatten zieht
Hoch über Erdennacht und Erdenpein
Ein reiner Klang zum ewgen Licht empor:
Das ist der Brüder frommer Abendchor.

Der Himmel ohne Sterne,
Nur düster in der Ferne
Des Feuerbrandes Glut!
Wie mag der Morgen tagen?
Herr, lafs uns nicht verzagen,
Gieb uns zu neuem Hoffen Mut!

Nicht uns gilt unser Flehen;
Willst Du, so lafs vergehen
Der treuen Knechte Schar.
Doch die Du uns geliehen,
In Deiner Furcht zu ziehen,
Mach ihnen Deine Gnade wahr!

Für sie nimm unser Leben,
Wenn Deinem Rat ergeben
Dein Wille uns erfand.
In Deine Hand befehlen
Wir alle jungen Seelen
Und dieses arme deutsche Land.

Der Himmel ohne Sterne,
Nur düster in der Ferne
Des Feuerbrandes Glut!
Mag uns kein Morgen tagen,
Gott läfst uns nicht verzagen,
Gelobt sei er und was er thut!

Der Morgen kam. Noch einmal ging der Schrecken
Vorüber an der todesbangen Schar.
Und endlich wieder graut ein Frühlingsschimmer
Auch in die schwarze Nacht des langen Krieges.
Doch nicht mit sonnenheller Klarheit stieg
Der neue Tag herauf, nein wetterschwer
Und schwül. So deckt mit grollendem Gewölk
Das Himmelslicht ein trüber Sommermorgen,
Und kalte Hagelschauer, donnerkrachend,
Wirft er herab, bevor mit vollem Strahl
Der Stern des Tages durch die Wolken bricht.
Hier unten aber gleich der Sonne Antlitz
Verschwinden, kommen Thaten und Geschlechter.
Am Werk der Brüder schufen andre fort,
Durch Wissen gröfser, Kunst und hohen Sinn
Und stark als Glieder eines grofsen Bundes,
Der seinen Namen leiht von Gottes Sohn
Und seine Klugheit von der Erde Kindern.

Sie hob der Fürsten Gunst, und mählich wuchs,
Gepflegt von Herrscherhänden, die zumal
Den Stab des Hirten wie das Scepter führten,
Der Bildung Keim zum vielverzweigten Baum.
Doch was ist Fürstenruhm, wenn seinen Glanz
Der kleinen Staatskunst enge Selbstsucht trübt!
Sie öffnete dem alten Landesfeind
Die deutsche Stadt, und welscher Übermut
Trotzt hinter ihrem Wall des Reiches Ehre.
Ein Rächer naht mit Heeresmacht! Er ist's,
Der Brandenburger, Friedrich, eh' er noch
Der Zollern erste Königskrone trägt.
Vor seiner Feuerschlünde Todesgrufs
Sinkt Wall und Feste, ach mit ihnen auch
Des Bürgers Herd und edler Bildung Stätte. [doch,
Schwer wälzt auf Trümmern sich der Rauch — und
Durch seine Wolken zuckt ein fernes Leuchten
Wie froher Zukunft sonnig Morgenrot.
Ja — nennt ihr's Zufall, nennt ihr's Himmelszei-
Als in der Jahre Lauf verheifsungsvoll [chen? —
Ein neuer Bau sich aus der Erde hob,
— Es ist das Haus, von dem wir heute schieden —
Da wars ein Zollerngraf, der hoffnungsreich
Den ersten Stein auf seinem Grunde weihte. —
Ein neuer Geist ging gärend durch die Welt
Und brach die alten Formen, brach den Bund
Der Väter, die seit hundert langen Jahren
Den Sinn des wachsenden Geschlechts gelenkt.
Ein neuer Stamm, dem Kaiserthron verwandt,
Safs auf des Erzstifts Herrscherstuhl und baute
Des Geistes grofse Werkstatt aus; sie trug
Den stolzen Namen universitas.
Und wie der Frühling, wenn er sturmgeleitet
Des Winters Fesseln sprengt, im Wogenschwall
Die Saat dahinreifst, die er segnen sollte,
So ward im Sturm die neue Zeit geboren.
Vom fränkschen Westen kam die grofse Flut,
Und zügellose Horden, bald gesättigt
Vom eignen Blut, durchbrachen ihre Grenze,
Mit leerem Wort den Völkerfrühling kündend;
Vor ihrem blutberauschten Feuer wich
Die alte Schlachtenkunst der Fürstenheere.
Vergessen lafst uns, was durch zwanzig Jahre
Der deutsche Rhein von welschem Frevel sah,
Wie fremde Laute diesen reinen Boden
Geschändet, höhnend ihn der fremde Cäsar
Im Glanz des angemafsten Rechts betrat,
Und unsrer Jugend Kraft im Bruderkrieg
Dem Götzen schlachtete, zu dem er schwor.
Der andren Tage lafst uns froh gedenken,
Da von dem Waffentanz um Leipzigs Thore
Die Kunde kam, und näher immer näher
Die Rettung den Geknechteten erschien.

„Schon steht der Alte mit dem Jünglingsmut
Dort ob der Inselpfalz auf unsrem Ufer —
Und wir? Wir tragen noch — Ha, seht ihr da?
Am Rande drüben blitzt's wie Eisenwehre
Und Speergefunkel, — Ja, sie sind's, sie sind's,
Die Preufsenreiter mit den Heergesellen
Von Rufslands Steppenfeld — und ihr voran,
Vom wackren Landsturm aus den sieben Bergen!
Schon trägt der Windstofs euren Grufs heran —
Wo bleibt der Fährmann überm Rhein? — Wohlan,
Die Ruder her! Wir bringen euch die Fergen!"

Schon hebt sich der Morgen mit dämmerndem Schein;
Lafst fliegen die Fahnen! Frisch über den Rhein!
Dort drüben noch dünkt sich der Franzmann zu Haus
Auf heimischer Erde; wir fegen sie aus!
Wo sind sie, die edlen Befreier der Welt?
Hier fruchtet kein Wehren,
Wir wollen sie lehren,
Hurra, hurra!
Wie Deutschen die Freiheit gefällt.

„Willkommen, ihr wackeren Reiter! Habt Dank,
Von rheinischen Mädchen nehmt rheinischen Trank!
Euch grüfsen nur Deutsche, kein fremdes Gesicht;
Nach denen ihr fraget, ihr findet sie nicht.
Die windigen Gäste, sie hielten nicht stand,
Sie flohen wie Hasen
Vor euerem Blasen
Heidi, heida!
Mit flüchtigen Sprüngen ins Land!"

Und sind sie entsprungen, wir holen sie ein!
Ihr freundlichen Mägdlein, bewahrt uns den Wein,
Bewahrt eure Lieb' uns zu besserer Zeit,
Wir dürfen nicht rasten, der Weg ist noch weit.
Und wär' in Paris erst das Jagen gestellt,
Dort sausen die Klingen,
Die Kugeln, sie singen
Paris, Paris!
So gut wie im Leipziger Feld!

Wohlauf denn, Husaren, das Schwert in die Faust!
Die Hörner schmettern, der Jagdruf braust!
Die Männer der Freiheit und Gleichheit sind wir!
Das wollen wir weisen im welschen Quartier.
Die Freiheit ist preufsischer Reiter Gesell,
Und gleich allewege
Sind unsere Schläge
Hurra, hurra!
Die Schläge aufs fränkische Fell!

Und wieder ward es Friede. Ausgeklungen
War Reitersang und Schwertgeklirr, und froh
Beschritt der Landmann die verheerten Fluren.
Zu Rheinlands Bürgern trat der Preufsenkönig
Und sprach: „Von nun an sei die Grenzwacht mein!
Ihr heifset Preufsen! Nehmet euren Teil
An Preufsens Arbeit und an Preufsens Ehre!“
Da ging ein neuer Drang der Lebenslust
Durch alle Gauen, durch die Rebgelände
Wie durch der Musen darbendes Gefild.
Und eine Hochburg deutschen Geistes wuchs
Im Bann des Zollernaars auf diesem Grunde;
Von ihren Zinnen sprachen edle Männer
Zu ihrem Land von Freiheit, Mannespflicht.
Wer kennt ihn nicht, des Volkes treuen Eckart?
Sein Erzbild steht auf ragender Bastei,
Und wer hinzutritt, schaut im Sonnenglanz
Den stolzen Flufs, den Kranz der sieben Berge
Und spricht in Andacht nach das Wort: der Rhein
Ist Deutschlands Strom, nicht deutschen Landes [Grenze!
O köstlich hohes Gut der Freiheit! Ja,
Nur der ist deiner wert, der deinen Schatz
Im eignen Herzen trägt und das Gewürm
Der kleinen Triebe, Neid und Eigensucht,
Argwohn und Hafs mit starkem Fufs zertritt.
Dem Himmel Dank! Uns hat ein glücklich Los
Die Freude schöner Gegenwart gegönnt;
Und schier wie dunkle Sage klingt zu uns
Die Kunde von dem Weh, da unser Volk
In schweren Kämpfen mit sich selber rang,
Das höchste Gut in seiner Sänger Lied
Entflohen schien und seine goldnen Träume
In Schmach zerrannen, bis der rechte Mann
Die kleinen Geister zwang — durch Blut und Eisen.
Den Spätgebornen sei's gerühmt: auch uns
Erschien, verklärt wie Abendsonnenglut,
Das vielgeliebte, ruhmbedeckte Haupt
Des grofsen Kaisers, der im Greisenhaar
Des Volkes teuren Jugendtraum erfüllte!
Er gab dem Deutschen, was er nie verlor
Und doch im Herzen nur und Liede fand,
Nun sichtbar, einig, grofs: sein Vaterland!
Wie herrlich, wenn der Väter Mund erzählt
Von jenen Tagen, da im Schlachtenfeuer
Die Kaiserkrone neu geschmiedet ward,
Von Weifsenburg und Wörth und von Sedan,
Von todesmutgen Opfern, treuer Liebe!
Da blitzt das junge Auge — zuckend fährt
Die Rechte nach der unbewehrten Hüfte,
Und still versunken träumt der heifse Mut
Von Preis und Tod auf blutgem Ehrenfeld:
„Wann kommt der Tag, wo uns der Kaiser ruft?
Wo über unsrem Siege, ja vielleicht
Auch über meinem frischbekränzten Hügel
Das Wort erklingt: Ihr wart der Väter wert!
Und träte der Verführer vor mich hin
Und spräche: Was dir heilig dünkt, ist Tand!
Verloren ist die Jugend, die du lebst!
Was ist's, wofür du schaffst, wofür du strebst?
Dann sag' ich frei und stolz: Mein Vaterland!“

Mein Vaterland! Wie schlägt der Klang
So tief ins Herz mir wunderbar!
Der hellste Ruf, der beste Sang
Sei dir geklungen immerdar!
Stolz wie der Morgensonne Lauf,
Von Ruhmesglanz umflossen,
Mit Heldenblut begossen
Ging mir dein Bild gewaltig auf.

Ihr Wälder grün, du sonnig Thal,
Umspannt vom weiten Gotteszelt,
Ihr sieben Berge allzumal,
Du meiner Kindheit ganze Welt,
Du stolzer Flufs, wie bist du klein!
Soweit auf deutsche Gauen
Die Himmelssterne schauen:
Das alles soll mein eigen sein!

O schönes Land, so nimmst du mich
In deiner Gröfse heilgen Bann;
Nun fühl ich auch, warum für dich
Das Herzblut unsrer Väter rann.
Sei gnädig uns! Noch sind wir arm,
Und alles, was wir bringen,
Ist unser fröhlich Singen,
Ein Herz, von deiner Liebe warm.

Heil uns! Du gabst in unsre Hut
Dein Haus, das du für uns erbaut,
Wo auf des schönsten Stromes Flut
Der Mann von Eisen niederschaut.
Wir halten — deiner wert zu sein,
Wenn einst im Männerringen
Auch unser Schwert soll klingen —
Des deutschen Geistes Wacht am Rhein!

Die Wacht am Rhein! Die ihrer treu gewaltet
In Sturm und Not, sie sind dahin. Noch klingt
Das herbe Leid in unsren Herzen wieder
Um Wilhelm, unsren Kaiser, und um ihn,
Des grofsen Kaisers heldenhaften Sohn.
Doch männlich steht der Enkel an dem Steuer
Und führt das Schiff in frischem Jugendmut
Dem fernen Hafen zu, wo Ruhm und Glück
In holder Eintracht selig sich vermählen.

Blank ist die Rüstung, von der Väter Hand
Geschmiedet zu des Reiches Schutz und Wehr;
In ihrem Glanze sonnet sich vereint
Des Bürgers Fleifs, des Wissens reger Trieb,
Und sie zumal, die mit geweihter Hand
Die Wunden heilen, wenn die starre Not,
Des Lebens unerbittliche Gefährtin,
Den Menschen schlägt: Gerechtigkeit und Liebe.
Denn nicht Bellona gleich, der Völkergeifsel,
Des blutgen Mars entmenschtem Kind, — wie Pallas,
Die zeusgeborne, steht Germania
Am freien Strom auf grüner Bergeshöh'.
Sie hüllt in Erz und klirrendes Gewaffen
Den stolzen Leib, doch in dem edlen Haupt
Sinnt sie des Friedens sonnenmilde Werke.
Ja Friedenssonne, leuchte du herab
Auf diese Stätte, die wir heute weihen
In deinem Licht, zu deiner Herrlichkeit!
Lafs neues Leben gehn durch diese Mauern,
Die alte Welt zu neuer Jugend blühn;
Und wie der Erde Schofs, auf dem wir bauten,
Vergangner Zeiten graues Eigentum
Dem Licht des Tages wiedergiebt, so lege
Des Griechen Anmut, Römers Bürgertugend
Zu deutscher Treue, deutscher Innigkeit.
Vor unsrer Schwelle bleibe das Gemeine!
Und wer die Niedrigkeit durch unsre Thore
In seinem Herzen trägt, verbrenne sie
Im reinen Feuer edler Pflicht! — Wohlan,
An unser Werk mit Gott! Der Wille fest,
Die Herzen weich und hell der Sinn! Das sei
Der Spruch, mit dem wir treugesinnt ergreifen,
Was in dem Reich des Wahren und des Schönen
Der Geist erschuf, was in der Völker Los
Die ewge Vorsicht richtend offenbart,
Was in der tiefen Werkstatt der Natur
Nach ehernen Gesetzen sich bereitet.
Und du vor allen, lieblich Götterkind,
O holde Muse, die du ewig treu
Den Sterblichen beglückst, solang ein Herz
In Leid und Lust erglüht, geleite du
Zum ernsten Ziele helfend unsre Wege;
Du spinnst den Blütensaum der Poesie
Um die entseelte Nüchternheit des Tages
Und giebst dem Leben schönre Wirklichkeit!
Heil uns! Der gute Genius der alten,
Er weihte auch die neue Heimat ein!
Hier mag die Tugend ihren Trieb entfalten,
Hier soll der Wahrheit eine Freistatt sein.
Hier weiche nie den düsteren Gewalten
Der reinen Freude warmer Sonnenschein!
Du aber, ewger Herr der Himmelsheere,
Sei unser Schild, zu Deines Namens Ehre!

Hör in Deinen Himmelsauen
Unser Flehn, zu Dir gewandt!
Herr, willst Du nicht mit uns bauen,
Schafft umsonst des Meisters Hand.
Aller Zeiten Lauf verkündet:
Nimmer ward zum Heil gegründet,
Was in Deiner Furcht nicht stand.

Lafs dies Haus Dir wohlgefallen,
Sei auch ihm ein starker Hort;
Segne was in seinen Hallen
Lebt und wirket, That und Wort.
Segne alle, die hier schaffen,
Rüste sie mit Geistes Waffen,
Treu und Wahrheit, immerfort.

Soll in Blitz und Sturmesschauern
Deinen Zorn die Erde sehn,
Lafs vorüber diesen Mauern
Wind und Wetterstrahlen gehn.
Nur den Hauch des frischen Lebens
Nur die Glut des reinen Strebens
Lafs durch alle Fugen wehn!

Allem Wahren, allem Schönen
Sei das neue Werk geweiht;
Fromme Sitte mag es krönen
Heut und morgen, allezeit.
Ob die Jahre flüchtig eilen.
Schenke allen, die hier weilen,
Deine Huld in Ewigkeit!